Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 20

Artikel: Edelweiss
Autor: Chappuis, Edgar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671778

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

läuft sie, anhänglich grunzend, neben mir her auf ihren kurzen Beinchen, sehr zum Kummer von Marie, die roh meint, daß „bei dem saudummen Umananderflanieren dös Mariandl niemalen nöt fett wird."

Sonst schätzen Marie und die Sennen mich sehr. Sehen sie mich irgendwo über die Almen laufen, fordern sie mit schallenden Jodlern auf, ein wenig bei ihnen einzukehren. Die alte Marie, die sich meinen Namen nicht merken kann, aber auf Umgangsformen hält, ruft gebildet: „Frau von, kimm nur grad gschwing! und dann muß ich — honny soit, qui mal y pense — eine Kuh halten, weil Maxl seine Pflichten erfüllen soll, oder ich muß bei der Geburt eines Kälbchens assistieren; wichtige Ereignisse, die in ernsten Gesprächen, an denen ich mich mit Sachkenntnis beteilige, erörtert werden. Und es beleidigt mich keineswegs, wenn die junge Kuh, von Maxls Ungestüm erschreckt, mir auf und davon geht, und Marie, alle Feinheit vergessend, empört schreit: „Sauderndl, hast es auslassn! Dös kann i selm!" Gern nützen sie auch meine jüngeren Beine für ihre Zwecke aus. Wenn sie mich mit den Worten begrüßen: „Was is, magst an Wecken Butter, an ganz frischen?" dann weiß ich schon, was es geschlagen hat. Dann steht Jungvieh oben in den Wänden und kommt nicht heim, oder die Leitkuh hat, Gott weiß wo, ihre wertvolle große Glocke verloren. Nun, ich bin immer bereit, werde mit einem Hirtenstab und Segenswünschen ausgerüstet und mache mich mit Stropp auf die Suche.

Welche Freude, wenn ich dann mit dem bekränzten Kälbchen oder der gefundenen Glocke wiederkomme! „Ja, hab nur grad an schönen Dank! A sakrisch Derndl bist, a mordsmäßigs! Vergelt's Gott tausendmal!" So eine Anerkennung erbaut das Herz. Ich kann mich nicht entsinnen, jemals von meinem Verleger so angesprochen worden zu sein, und auch von dieser Seite tut doch Lob so wohl!

Dann klettern Stropp und ich mit den wohlverdienten, goldgelben Butterwecken wieder in unsere Höhe hinauf, die schon im letzten Abendlichte liegt. Über den Wipfeln der Wälder ist es unendlich still geworden. Das Hüttchen, eine Oase des Friedens, lehnt dunkel unter den verlöschten Bergspitzen. Über den Graten blitzt der erste Schein der fernen Welten auf.

Oh, diese Nächte, silbern und still und nahe bei Gott! Dieses atemlose Lauschen hinter verdunkeltem Fenster, wenn die Hirsche, von der besseren Äsung angelockt, im Almgarten stehen und ihre Schatten mit den mächtig bewehrten Häuptern sich sagenhaft groß vom helleren Himmel abheben! Dann zittert Stropp vom dunklen Urtrieb des Jagens.

Und später, wenn auch die Niederleger schon verlassen sind und ich allein mit dem Herbststurm hier oben hause, wie erbebt das Herz, wenn die brünstigen Schreie der Hirsche durch die einsamen Nächte dröhnen!

Langsam versinkt man in die primitive Größe längst untergegangener Zeiten; die moderne Stadt mit Lärm und Hast und Surren der Maschinen wird hier zur Sage, und Leben ist nur noch, was mich umgibt: der brausende Sturm auf den besonnten Bergen, durch den ich, den Hund an der Seite, wandere, allein und über alle Begriffe frei, der Raubvogel, der aus durchsichtig klarer Luft auf seine Beute herabstößt, und der rauhe Schrei der Liebe, der gewaltig durch die nächtlichen Wälder fährt.

Edelweiß.

Auf einem Grasband an den Fels geklebt,
schon fast im Himmel, da so erdenfern,
leuchtet unendlich weiß ein lichter Stern,
das Edelweiß, das einsam blüht und lebt.

Es wächst am Fels, es sieht nur Luft und Licht
und wird vom reinen Firnenwind umkost;
doch auch wenn Schneesturm seine Stirn umtost,
blickt es noch still zum Himmelsangesicht.

Es lebt und blüht, ist für sich eine Welt,
ein Bild der Schönheit, schon dem Himmel nah ...
wer dieses edle, weiße Sternlein sah,
dem wird der Seele Fenster froh erhellt.

Edgar Chappuis.